Jörg Lakeberg

17 Jahre Gut Merödgen zu Ende des 19. Jahrhunderts[1]

1. Grundlagen des Artikels

Anlass zu diesem Artikel gab eine sehr umfangreiche Briefsammlung vom Ende des 19. Jahrhunderts, die vom Geschichtsverein der Gemeinde Inden glücklicherweise erworben werden konnte. Hierbei handelt es sich um eine Korrespondenz, die zwischen den Pächtern von Gut Merödgen, die zugleich Verwalter weiterer Güter waren, und dem Eigentümer über unterschiedlichste Sachverhalte geführt wurden. Dieser Briefwechsel, wovon i.d.R. nur die Briefe des Verwalters erhalten geblieben sind, ganz selten auch die Antwortschreiben des Eigentümers, beginnt im Jahre 1883 und bricht im Jahre 1899 ab.
Vereinzelt sind auch Briefe der einzelnen Pächter der weiteren Güter bzw. von Handwerkern erhalten, auf die dann näher eingegangen werden soll, wenn diese von besonderem Interesse sind.
Die dem Artikel zugrundeliegenden Briefe geben daher einen faszinierenden Einblick in den Alltag eines Gutpächters der damaligen Zeit mit seinen Sorgen und Nöten.

Dank möchte ich an dieser Stelle vor allem Gertrud Schleipen sagen, die in großer Mühe und mit hohem Arbeitsaufwand die Briefe entziffert hat. Dies war eine wesentliche Hilfe bei der Erstellung dieses Artikels, da es sich bei den Briefen ausnahmslos um handgeschriebene Exemplare handelt, die naturgemäß in Sütterlin verfasst sind.

Des weiteren soll an dieser Stelle auf einen bereits erschienenen Artikel in „Altvertrautes neu gesehen; Band 5“ hingewiesen werden, in dem schon einmal ein Teilaspekt dieser Korrespondenz beleuchtet wurde, wobei es bei diesem Artikel zu einem kleinen Fehler gekommen ist, der allerdings nur demjenigen auffällt, der beide Artikel hintereinander liest.
Im Artikel in „Altvertrautes neu gesehen; Band 5“ wurden irrtümlich falsche Jahresangaben gemacht. Der zitierte Briefwechsel fand zwar tatsächlich zu den angegebenen Daten statt, aber zehn Jahre später, d.h. es müsste z.B. 1896 statt 1886 heißen usw.

2. Notwendige Hinweise zur Schreibweise von Gut Merödgen

Gut Merödgen ist in der Literatur in unterschiedlichen Schreibweisen anzutreffen. Neben dem heutigen Namen „Gut Merödgen“ wurde der selbe Ort früher „Meroitchen“, „Merötgen“ oder „Meroedchen“ genannt. In den Briefwechseln ist i.d.R. letztere Schreibweise anzutreffen.

Wenn im Rahmen dieses Artikels Originalpassagen der Briefe zitiert werden sollten, wird auch die originale Schreibweise der damaligen Zeit übernommen, um ein historisch getreues Abbild wiederzugeben. Hierbei handelt es sich also nicht um Rechtschreibfehler, sondern um ein gewolltes Bild der damaligen Zeit auch bezüglich der Orthographie.

3. Beschreibung der Besitzverhältnisse und des Bauzustandes der wichtigsten Objekte

[1] Dieser Aufsatz ist veröffentlicht in: Zeichen der Zeit, Band 1, S. 244-279, Geschichtsverein der Gemeinde Inden e.V., 2004

Neben den Besitzverhältnissen ist vor allem eine Beschreibung des Bauzustandes von besonderer Bedeutung, da gerade dieser oft Anlass zu ausgiebigem Briefwechsel gibt.

3.1 Besitzverhältnisse zu Ende des 19. Jahrhunderts

Im Jahre 1829 (8 Jahre nach Erteilung der Konzession für ein Braunkohlenbergwerk an Freiherrn von Goltstein unter dem Namen Goltsteingrube, dessen Weiterentwicklung in der späteren Geschichte noch zu einigem Ärger mit den neuen Besitzern von Gut Merödgen führen wird) kommt das Gut durch Heirat mit Charlotte Freiin von Goltstein in den Besitz des Freiherrn von Pelden, genannt von Cloudt, von dem es 1857 dessen Schwiegersohn, der königlich preußische Kammerherr und spätere Major Freiherr von Zandt zu Schloß Seehof bei Bamberg erhielt.

Der diesem Artikel zugrundeliegende Briefwechsel richtet sich demnach an den Baron bzw. die Baronin von Zandt, die auf Schloß Seehof bei Bamberg residieren. Geschrieben werden die Briefe von den damaligen Pächtern, die Loevenich hießen. Seit 1837 war Christoph Loevenich Pächter auf Gut Merödgen, der aus Pier stammte und im Jahr 1893 starb. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Peter Loevenich.

1928 verpachtet der letzte Baron von Zandt das Gut und 40 Hektar Land an die Familie Hermanns.
1963 wurde der Besitz von den Erben des Barons von Zandt an die Rheinischen Braunkohlenwerke verkauft und von diesen an das damalige Amt Lucherberg.
Nachdem zunächst eine Jugend- und Bürgerbegegnungsstätte dort geplant war, befindet sich heute im Gut Merödgen eine Wohnanlage für altersgerechtes Wohnen mit entsprechenden Einrichtungen sowie eine Restauration mit Hotel.

3.2 Besitztümer der Familie von Zandt in der hiesigen Gegend und deren Bauzustand

Der hier aufgeführte Bauzustand des ***Gutes Merödgen*** bezieht sich auf die Zeit bis zum 2. Weltkrieg. Bis zu diesem Zeitpunkt blieb die Substanz weitgehend erhalten.

Bis zum 2. Weltkrieg bestand die Anlage aus einem Wirtschaftshof von unregelmäßiger Grundform, wobei das Herrenhaus in einer Ecke mit einbezogen war. Dieses Herrenhaus stammte aus dem 16. Jahrhundert und bestand aus einem kleinen zweigeschossigen Ziegelbau mit zwei geschweiften und abgetreppten Renaissancegiebeln sowie dem hofwärts anschließendem, ursprünglich in Fachwerk ausgeführten, im 18. Jahrhundert massiv umgebauten und nach dem Hof hin erweiterten Flügel. Auf dem Dach des Letzteren befand sich ein kleiner offener Dachreiter. An dem Bau wurden im Laufe der Zeit zahlreiche Umbauten vorgenommen.
Bis zum 2. Weltkrieg enthielt das Innere des Herrenhauses im wesentlichen noch die Balkendecken und die Treppe des 16. bis 17. Jahrhunderts.

An die Außenseite des Herrenhauses lehnte sich der Stumpf eines Halbturmes. Anschließend daran lag in der Nordfront ein einfacher Trakt mit der korbbogigen Durchfahrt des 18. Jahrhunderts.
Die übrigen Wirtschaftsgebäude hatten zum Teil auch noch einzelne ältere Mauerteile. Das Wohngebäude an der Südseite z. B. stammte aus dem 19. Jahrhundert.
Hofwärts vor dem Herrenhaus befand sich eine Terrasse mit alten Bäumen.
Teilweise waren noch Möbel und Ausstattungsgegenstände, die zum Teil sogar aus dem 16. Jahrhundert stammten, vorhanden.

Das in wesentlichen Teilen aus dem 16. Jahrhundert stammende Herrenhaus brannte im November 1945 bis auf die Grundmauern ab. Ein weiteres Wohngebäude, datiert aus dem Jahr 1843, blieb bis heute erhalten.

Heute beherbergt Gut Merödgen eine Wohnanlage mit ca. 50 Wohneinheiten, ein Restaurant und ein Hotel. Bei der Erstellung dieser Anlage wurden bestehende Gebäudeteile, zusammen mit dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege erneuert, modernisiert bzw. restauriert und in die heutige Anlage mit einbezogen.

Ein weiteres Besitztum der Familie von Zandt war ***Haus Baerlo*** bei Nettetal, das häufig Gegenstand der Korrespondenz war, die zwischen dem Baron von Zandt und dem jeweiligen Verwalter geführt wurde. Dies ist umso interessanter, da Haus Baerlo von Gut Merödgen aus verwaltet wurde. In Haus Baerlo saß zwar ein eigenständiger Pächter, der jedoch dem Pächter von Gut Merödgen unterstellt war und diesem Rechenschaft ablegen musste.
Dieses Gut kam auf etwas abenteuerliche Art in den Besitz derer von Zandt. Ursprünglich war das Gut im Besitz derer von Ingenhoven. Von diesen kam der Besitz 1773 an den Freiherrn Franz Carl von Katterbach. Dessen einziges Kind, Anna Charlotte, verliebte sich in einen schneidigen Leutnant, der Ignatius Josef Johann Nepomuk Freiherr von Zandt hieß. Der Vater von Anna Charlotte billigte dieses Verhältnis nicht und ließ seine Tochter in ein Kloster bei Venlo bringen. Durch Bestechung und mit Hilfe einer Klostermagd gingen Liebesbriefe zwischen den beiden Liebenden hin und her. Schließlich entführte Leutnant von Zandt mit Hilfe einer List seine künftige Braut aus dem Kloster. Gegen den Willen ihrer Eltern haben sie dann 1782 in Düsseldorf geheiratet.
1783 kam ihr erster Sohn Ferdinand zur Welt. Die Ehe dauerte 20 Jahre, bis man sich trennte, wobei der Ehemann auf Haus Baerlo blieb, wo er 1830 starb.
Seine Schwiegertochter, Luise Linden, die mit seinem Sohn Ferdinand verheiratet war, der Generalmajor der preußischen Kavallerie war und 1826 starb, blieb auf Haus Baerlo bis 1863 und siedelte dann zu einem Sohn nach Schloß Seehof bei Bamberg über. Als herausragende Persönlichkeit wurde sie in der Gegend um Haus Baerlo bekannt und die „Generalin“ genannt.

Zum Zeitpunkt der Briefe war Haus Baerlo an unterschiedliche Pächter vergeben, die genau wie die Pächter auf Gut Merödgen ihre Probleme mit der Witterung und der maroden Bausubstanz hatten.

Haus Baerlo wurde schließlich von Charlotte, einer Tochter von Franz Josef von Zandt, einschließlich dem dazugehörenden Kalberweidehof Mitte des 20. Jahrhunderts an den Landwirt Kohleppel aus Wanne-Eickel verkauft.

Der ***Kalberweidehof***, der mit Haus Baerlo zusammen verkauft wurde, war zur Zeit der Briefe getrennt verpachtet, obwohl er unweit des Hauses Baerlo lag.
Auch dieser Hof, der nicht so groß wie Haus Baerlo war, wurde von Gut Merödgen aus verwaltet, so dass sich auch hierzu zahlreiche Hinweise in der Korrespondenz finden lassen.

Zusätzlich befindet sich ***Haus Mahrhof*** an der Straße von Mülfarth nach Ratheim im Besitz derer von Zandt.
1578 wird für Gotthard von Olmissen, der 1617 starb, das Gut „An der Mahr“ von Haus Hall abgesplittert. Er erbaute die Anlage, wie sie noch zu Beginn des Briefwechsels bestand. 1720 wurde das Gut zwischen Johann Reinhard von Olmissen und Agnes Magdalena von Hompesch-Rurich, geborene von Olmissen, geteilt. Später kam das Gut durch Heirat an die Familie von Goltstein. 1821 kommt der Besitz an den Freiherrn Franz von Pelden genannt Cloudt und im Jahr 1878 geht der Besitz an Freiherrn Walter von Zandt zu Baerlo.

Haus Mahrhof war ein einfacher von Gräben umgebener Wirtschaftshof aus dem frühen 17. Jahrhundert, wo sich über dem rundbogigen Tor das Ehewappen derer von Olmissen und derer von Beeck befand.[2]

Im Spätsommer 1883 tobte ein Brand auf Haus Mahrhof, der große Teile der Anlage zerstörte und die damaligen Pächter in große finanzielle Not stürzte. Dieser Brand machte einen umfassenden Neubau von Teilen der Anlage notwendig, dessen Sorgen und Nöte sich in zahlreichen Briefen widerspiegeln, da auch Haus Mahrhof von Gut Merödgen aus verwaltet wurde.

4. Schriftverkehr zwischen dem Baron von Zandt und dem Verwalter von Gut Merödgen

Der Schriftverkehr, der im Folgenden dargestellt werden soll, bezieht sich auf Originalschriftstücke, die im Besitz des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden sind und die hierfür ausgewertet wurden. Diese geben über 17 Jahre einen Einblick in das Leben und die Nöte eines Verwalters auf einem hiesigen Gutshof zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Zunächst wird der Briefwechsel zwischen dem Baron von Zandt und Christoph Loevenich geführt, der zunächst Pächter von Gut Merödgen war. Als dieser dann aus Alters- und sonstigen Gründen, auf die noch näher eingegangen wird, sein Amt aufgibt, wird dieses von seinem Sohn Peter Loevenich übernommen.

Die ersten Briefe, auf die hier näher eingegangen werden soll, datieren aus dem Jahr 1883. Am 09.07.1883 berichtet der Verwalter Christoph Loevenich an den Baron von Zandt, dass der Blitz in einige Canadabäume bei Haus Baerlo eingeschlagen hat, wobei es sich um Bäume handelt, die auf der Grenze zum Herrn von Spieß liegen und deren Besitz strittig sei.

Eine Katastrophe größten Ausmaßes bezeugt ein Brief an den Herrn Baron von 02.09.1883. Gut Haus Mahrhof ist abgebrannt! Der Verwalter Christoph Loevenich bedauert in seinem Schreiben an den Baron zwar, dass das Gut nicht höher versichert war, nimmt aber Anteil am Unglück, das die Pächterfamilie getroffen hat. Den Brandschaden beziffert er auf 3430 Mark. Er schreibt an den Baron, dass das Vieh zunächst provisorisch untergebracht werden muss. *„Mahrhof bietet einen traurigen Anblick und seine Bewohner sind ruiniert, wenn die Versicherung des Inventars und Frucht nicht günstig abgeht. Und was die Leute jetzt schon Schaden und Leid haben ist unberechnet. Ich vermag nicht alles zu schreiben wo ich*

[2] Vgl. zu den genannten Bauten: Stadtarchiv Düren ZB 1E-16 aus: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Achter Band, Die Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen, 1904, S. 562 – 567. (Archiv des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden).

Augenzeuge von war. Von den Bergh hat mich geholt am Samstag und troz meinem Gicht Leiden habe ich mich hingeschleppt um den armen Leuten in etwa beizustehen mit Rath und That, denn selbige sind ganz ausser Fassung. ... Ich bin hundemüde, beeile mich aber dieses Ihnen mitzutheilen.
Mit allerhochachtung ergebenster Verwalter
Christoph Loevenich"

Wie an dem Originaltext zu erkennen ist, ist der Verwalter von Gut Merödgen zu diesem Zeitpunkt an Gicht erkrankt. Trotzdem kommt er seinen Pflichten getreulich nach. Auf diese Krankheit wird später noch zurückzukommen sein.

Die Originalschreibweise wurde absichtlich beibehalten, um auch hierdurch ein gewisses Maß an Authentizität zu gewährleisten. Auffallend am Briefwechsel ist ein sehr unterwürfiger Ton seitens des Verwalters. Dieser spiegelt sehr anschaulich den Untertanengeist und den Respekt vor dem Adel der damaligen Zeit wieder.

Unverzüglich nach dem Brand wird mit notwendigen Instandsetzungsarbeiten und einer Bestandsaufnahme begonnen (Brief vom 05.10.1883).

Aus einem Schreiben des Rechtanwaltes Holl aus Düsseldorf an den Verwalter Loevenich vom 28.12.1883 geht hervor, dass sich dieser auch mit Verpachtungen bzw. Landverkäufen zu beschäftigen hatte. Er schreibt ihm bzgl. der Verpachtung bzw. des Verkaufs von 23 Ar bei Flohe an die bisherigen Pächter Götschenberg und die Witwe Heidenreich. Er glaubt, dass nicht mehr als 200 – 250 Taler pro Morgen zu erzielen sein werden und erbittet diesbezüglich Preis und Antwort.

Aus den Schreiben vom Frühjahr 1884 sprechen die Alltagssorgen eines Verwalters und Landwirts. Neben den Klagen über die schlechte Ertragslage und über zahlreiche teure Reparaturen sind familiäre Mitteilungen zu finden, z.B. dass die Tochter des Christoph Loevenich einen Knaben bekommen hat (Brief vom 19.02.1884). Die Hoffnung auf seine finanzielle Gesundung setzt er auf eine gute Zuckerrübenernte.
Am 09.05.1884 klagt er über seine Gichtschmerzen und gleichzeitig über Grenzschwierigkeiten mit der Kirche auf Baerlo.

Baerlo wird ihn auch noch in nächster Zeit beschäftigen, da ein neuer Pachtvertrag ansteht (Brief vom 14.05.1884). Er schreibt, dass diese Neuverpachtung nur möglich ist, wenn neue Stallungen erstellt würden, da eine Reparatur nicht lohnen würde. Die Kosten beziffert er auf 200 Taler.
Zudem beklagt er, dass mit Güterverpachtung nicht viel Geld zu verdienen sei, dagegen die Webereien der Gegend aber sehr gut liefen.
Auch der Grenzstreit beschäftigt ihn weiterhin, da er dem Baron von Zandt schreibt, dass, wenn der Kirchenvorstand eine neue Grenzvermessung wünsche, dann solle er diese auch alleine bezahlen.
Über die Bauarbeiten auf Mahrhof berichtet er, dass eine Mauer demnächst wieder fertiggestellt ist und das Dachwerk steht. Weiter sind aber in der Gegend in den nächsten zwei Monaten keine Ziegel mehr zu bekommen, diese müsste er wahrscheinlich aus Langerwehe oder Eschweiler besorgen.
„Freundlichst grüßt Ihr ergebener Verwalter Loevenich"

Ein Brief vom 03.10.1884 gibt einen sehr schönen Einblick in die Gedankengänge des Verwalters. Zunächst erkundigt er sich untertänigst nach dem Wohlbefinden der Frau Baronin,

die auf Mahrhof zu Besuch war und ihm ihre völlige Zufriedenheit über die Bauten ausgesprochen hat und ob diese auch heil wieder angekommen sei. Im selben Atemzug *„… aber was für ein Sauwetter; zu Todt soll man die Pferde abrackern bis der Acker in etwa ist. Dabei auch noch Futtermangel denn alles ist verdorrt. Auch scheint an Regen noch nicht zu denken, denn heute scheint es zu reifen, und ich fürchte einen harten Winter.“*

Zu Beginn des Jahres 1885 beschäftigen ihn zunächst die Pachtabrechnungen bzw. der Pachtwechsel des Kalberweidehofs. Pächter Hautzer, mit dem sich der Verwalter Loevenich nicht gut versteht, hat die Pacht geschickt. „ *Hautzer hat die Pacht geschickt per Post wie Sie aus der beigelegten Rechnung ersehen werden, und bemerkte, er sei mit Meiners* (gemeint ist hier C. Loevenich) *Unfreund, warum, sagte er nicht. Die Unfreundschaft wird uns nichts Schaden, sondern das Gegentheil. Die neue Verpachtung ist eine Kuriose, indem mit dem 15. Mai Haus und Gebäulichkeiten so wie Gärten und zwei wiesen nun frei werden und der Acker erst nach der Ernte.“*

Beigefügt hat er die Gesamtabrechnung aller von ihm zu betreuenden Güter und Verpachtungen. Beispielhaft soll diese hier auf der Einnahmenseite wiedergegeben werden, da sie einen Einblick in die vielfältigen Pflichten des Verwalters von Gut Merödgen bietet.

„Einnahmen

Rest	*16,13 Mark*
Pacht des Herrn Goswin Wolf von Inden	*480,- Mark*
Pacht der Herren Gebr. Kinkenberg von Inden	*315,- Mark*
Pacht des Herrn Johann Meiners von Barlo	*2160,- Mark*
Pacht des Herrn Jakob Hautzer von Kalberweidshof	*900,- Mark*
Pacht des Herrn Adolf von den Bergh zu Mahrhof	*1540,- Mark*
Parzellenpacht von Mahrhof	*1299,- Mark*
Pacht des Christoph Loevenich zu Meroedchen	*3000,- Mark*
Rückzahlung von der Einkommenssteuer von Barlo	*123,84 Mark*
Pensionsgelder empfangen von 12 Monaten	*1656,- Mark*
Zinsen von 2000 Mark Kapital zu 4% von Loevenich	*80,- Mark*
Summa	*11569,97 Mark*
Schadenersatz für G. Wolf von Fortschwemmung an einer Parzelle	*5,- Mark*
Summa	*11564,97 Mark*
März Pension pr 1885	*138,- Mark*
Summa	*11702,97 Mark“*

Zwei Monate später hat er Ärger mit dem nächsten Pächter. In einem Schreiben vom 05.03.1885 berichtet er dem Baron, dass der Pachtwechsel auf Barlo ansteht und er Ärger mit dem Pächter Meiners hat. (Die Schreibweise von Barlo wechselt zu dieser Zeit von Barlo zu Baerlo und wieder zurück, so dass diese Bezeichnungen synonym zu verstehen sind.) Er beklagt, dass Garten und Baumgarten sowie Obstbäume völlig verwahrlost sind.
Zudem bittet er den Baron um Reisespesen, da er sehr viel im Auftrag des Barons reisen müsse.

Aus einem Brief vom 11.09.1885 geht hervor, dass ein Herr Schuren neuer Pächter auf Barlo geworden ist. Allerdings wünscht dieser einen neuen Viehkessel sowie eine neue Wasserleitung in Barlo, wofür die Kosten etwa 200 Mark betragen würden.

Zum Jahreswechsel bedankt sich der Verwalter Christoph Loevenich überschwänglich beim Herrn Baron für einen Regulator und das Glückwunschschreiben, die ihm dieser zum 72. Geburtstag geschenkt hat (Brief vom 26.01.1886).
„Ihr werthes Schreiben nebst Uhr ist glücklich angekommen, aber meinen gebührenden Dank auszusprechen vermag ich diesmal nicht, denn mein Herz ist zu voll von Dankesgefühlen ... . Die Uhr ist das passenste Simbol und ihr wohltönender Klang erfreut uns alle, ja uns allen ist es eine große Freude; und wenn mein Ohr den Klang nicht mehr hört, wird es den Meinigen stets Freude sein, und ein sporn in meine Fußstapfen einzutreten, damit sie auch das volle Vertrauen der Hochgeschätzten Herrschaft genießen:“

Auch der Aufbau des Kalberweidehofes beschäftigt Christoph Loevenich im Frühjahr des Jahres 1886 immer noch. Im Schreiben vom 04.03.1886 berichtet er, dass der Hof schon niedergelegt worden ist, in der Hoffnung, den Neubau zu beginnen.
Ferner hat er leider nur schlechte Angebote für eine Neuverpachtung in Lamersdorf.

Neben den beruflichen Problemen drücken Christoph Loevenich zu dieser Zeit auch private Probleme. Seine Ehefrau ist schwer erkrankt, was er in einem Brief am 22.03.1886 an den Baron zum Ausdruck bringt.
„Als Gratiszulage bei den schlimmen Zeitverhältnissen habe ich auch jezt noch eine schon über 6 Wochen kranke Frau, stets bettlägrig, am vorigen Sonntag wurde das Halsübel operiert, scheint gut ergangen zu sein.“

Wie nicht anders zu erwarten ist, bestimmen Sorgen über die Ertragslage bzw. die Pachtpreise im wesentlichen die Gedankengänge eines Gutsverwalters der damaligen Zeit. Hier werden auch gerne Parallelen zu anderen Gütern in der Gegend gezogen, wie in seinem Brief vom 11.04.1886.
„Notar Scheuer von Jülich, der Herr von Lützeler, bekannt als Halsabschneider, läßt seinem Pächter doch noch sehr großes vom Pachte ab, weil er mit den Verhältnissen der Pächter gut bekannt ist.“

Neben indirekten Klagen an den Baron über eine, seiner Meinung nach zu hohe Pacht, klagt er über die drückende Steuerlast und einen erheblichen Verwaltungsaufwand, den er, noch dazu umsonst, für den Herrn Baron erledigt.
Auch damals schon gab es eine Währungsreform mit ihren Problemen, wie sie mittlerweile auch uns bekannt sind. Zur damaligen Zeit wurde die Währung von Taler auf Mark umgestellt.
„In meiner Verwaltungszeit bekam ich für den Sack Weizen so viel Taler wie ich jetzt Mark erhalte.“

Neben solchen Problemen muss sich Christoph Loevenich auch immer wieder mit den Pächtern auseinandersetzen. Diesmal hatte er Ärger mit dem Pächter Schuren auf Barlo, der für 791,95 Mark anstreichen und tapezieren ließ. Dies bringt er in einem Brief an den Baron am 01.05.1886 zum Ausdruck. *„... worüber ich furchtbar entrüstet wurde. Pachtzettel hatte ich bei mir und hinzugefügt wie Sie bestellt, das selbige mit 4% jährlichs bezahlen sollten. Das gab ein furchtbares Skandal. Die alte schreite noch mehr wie der Junge, und ich habe sicher nicht geschwiegen, und wäre bald spät abends noch in ein ander Quartier gegangen vor lauter Ärger.“*
Diese Verwaltungstätigkeit verlangt demnach nicht nur organisatorisches Talent, sondern auch handfestes Durchsetzungsvermögen. Wie aus den Zeilen zu erkennen ist, war mit dem Verwalter Loevenich nicht immer gut Kirschen essen.

In der Spätphase seiner Verwaltungstätigkeit ist zudem eine etwas konfuse Wortwahl bzw. ein etwas seltsamer Satzbau zu erkennen, der eine Analyse der Schreiben kompliziert.

Dass C. Loevenich keine großen Reserven anlegen konnte, nach seiner eigenen Aussage, wird aus dem Nachsatz zu obigem Brief deutlich. *„Diese 791 Mark habe ich per Post letzter Tage geschickt, Ihnen zu lieb um die Handwerker zufrieden zu stellen. Um Blamage zu verhüten. Meine Kasse war leer, habe es gelehnt von einem Bekannten.“*

Seine Frau ist zu diesem Zeitpunkt wieder auf dem Weg der Besserung.

Die Schreiben vom 10. und vom 30.05.1886 sind bestimmt von Klagen über die schlechte Ertragslage in der Landwirtschaft und das schlechte Wetter. Es herrscht furchtbare Trockenheit und ein harter Mangel an Viehfutter. Eine Besserung ist auch nicht in Sicht. „*Uns geht es noch ziemlich mit dem Futter, jedoch ist es auf das höchste* (gemeint ist hier der Preis) *gestiegen. Kömmt nicht bald fruchtbahrer Regen, so wird das Maaß des Elends voll.“*

Mit dem Pächter Schuren auf Barlo ist er auch noch nicht im reinen. Diesen spioniert er sogar im geheimen aus. Im Brief vom 10.05.1886 schreibt er an den Baron, dass fast ein großer Brand auf Barlo ausgebrochen wäre, der aber noch rechtzeitig hätte gelöscht werden können. Der Pächter wollte ihm gegenüber die Spuren verwischen, jedoch hätten ihm seine *Agenten* davon berichtet.

Im Herbst des Jahres 1886 steht die Pachtverlängerung mit Herrn von den Bergh an, wobei es wiederum zu Streitigkeiten kommt. Wie aus seinem Brief vom 08.09.1886 deutlich wird, scheint eher die Ehefrau des Pächters Schwierigkeiten zu machen. *„Die Pachtzettel sind nicht unterschrieben. Der von den Bergh ist wohl einsichtsvoll aber sein Weib ist mehr wie eine Zantippe. Weiter will ich sie nicht beschreiben. Die denkt gebratene Tauben müsten so in den Mund fliegen, ohne sich zu rühren.“*

Zum Zeitpunkt des Jahreswechsels 1886/1887 sind mehrere Briefe erhalten, die zwischen dem Baron von Zandt und seinem Sohn Walther gewechselt werden und die Aufschluss darüber geben, wie die Verwaltung des Herrn Loevenich von seiner Herrschaft beurteilt wird.
Zunächst bezieht sich der Baron in seinem Schreiben an seinen Sohn Walther am 12.12.1886 auf die Bauarbeiten, die unter Christoph Loevenichs Oberaufsicht durchzuführen sind. *„… das schlimmste ist, das sie dort gerade rechnen, was sie wollen, der Jost* (gemeint ist der Baumeister*) baut, das die Polizei sich einmischt und von dem übrigen scheint, nach seinem erschrockenen Brief zu urtheilen der Loevenich auch nichts gewusst zu haben.“*
Im gleichen Brief fordert er seinen Sohn auf, persönlich nach dem Rechten zu sehen.

Im Januar 1887 schreibt er an seinen Sohn Walther; *„Der alte Loevenich ist eben versimpelt, wer hätte aber mit 73 Jahre dazu nicht das Recht.“* Sein letzter Brief sei nur Unsinn und die Leute würden sich seine Versimpelung zunutze machen.

Der Gesundheitszustand von Christoph Loevenich ist auch Gegenstand eines weiteren Briefes vom 12.06.1887. Dieser wollte noch einmal nach Barlo fahren, ist aber aus Krankheitsgründen ans Bett gefesselt, so dass er seinen Sohn Peter als Vertreter geschickt hat. Nach eigener Aussage leidet er an *„Nerven-Reumatismus*“.
Dies ist das erste Mal, dass erkennbar wird, dass sein Sohn, Peter Loevenich, allmählich Aufgaben seines Vaters übernimmt.

Mitte des Jahres 1887 wird auch überlegt, den Sitz der Verwaltung der Güter zu konzentrieren bzw. sich aus manchen Gemeinden zurückzuziehen.

Auch die Güter am Niederrhein bedürfen wiederum der Aufmerksamkeit des Verwalters. So ist aus einem Brief vom 28.10.1887 zu erkennen, dass er sich um die Nachpflanzung von Eichen kümmern muss und dem Baron einen Bericht über diesbezügliche Kosten gibt.

Am 08.11.1887 berichtet er über die Neuerrichtung eines neuen Hauses bzw. die Planung hierzu auf Gut Mahrhof. Er stellt Überlegungen über die Raumaufteilung und die Größe des Hauses an und teilt dem Baron mit, dass der Pächter Wünsche beim Neubau geltend macht. Z.B. möchte er eine von außen zugängliche Treppe in den Keller, der jetzt, wider Erwarten, doch neu gebaut werden muss.

Am 17.01.1888 schreibt er dem Baron über diverse Pachtangelegenheiten, wobei er bemerkt, dass manche Pächter im Rückstand sind und diese Rückstände wohl gerichtlich eingetrieben werden müssen.
In diesem Schreiben beklagt er sich, dass Josten eine Rechnung von Holzgeld in Abzug gebracht hat, über Reparaturen, die nicht genehmigt waren. Dazu gibt er eine persönliche Einschätzung. *„Josten ist gut aber zu arg auf sich an.“*

Peter Loevenich tritt persönlich zum ersten Mal am 20.09.1888 in Erscheinung. An diesem Tag schreibt er das erste Mal selbst an den Herrn Baron und gibt diesem einen Bericht über den Gesundheitszustand seines Vaters.

Das ganze Jahr 1888 scheint geprägt zu sein von schlechten Ernteerträgen, was zu ungünstigen Verpachtungsmöglichkeiten führt. Eine diesbezügliche Klage lässt sich im Schreiben vom 20.12.1888 finden, in dem der Verwalter Christoph Loevenich dem Baron schreibt, dass schlechtere Pachterträge zu erzielen seien als in den Vorjahren.

Der Jahreswechsel 1888/1889 und das Frühjahr und der Sommer 1889 vergehen mit den alltäglichen Sorgen und Pflichten eines Gutsverwalters, bevor im Herbst wieder Instandsetzungsarbeiten anfallen. Am 13.09.1889 schreibt der Pächter von Barlo Schuren an den Verwalter Christoph Loevenich. Dieser Brief, der erhalten geblieben ist, zeugt von der mangelnden Bildung weiter Kreise der damaligen Bevölkerung, von denen viele nicht ausreichend schreiben konnten bzw. deren Rechtschreibung ungenügend war. Daher soll dieser Brief auszugsweise wiedergegeben werden.
„Lieber Löwenigt
Ich füle mir genödicht Inen zu schreiben weil ich mein Vie nicht Under bringen konte. habe Ich heuhte 15 bis 20 Morgen Angebohten um zu pachten, Aber sie bohten mir so wenig das ich es nicht tuen konte, weil ich nun gans drauf an gewiesen bin um mein gesetzliches Vie zu halten weis ich keinen Raht Wie unser Vieh betrachet und im alten Pferdeschtall in knatsch und batsch schteht könen Sie gar nicht denken. Schtro kan man In dem Loch kein genuch Hineindragen, gets mögte ich Inen doch bitten dem Herrn Baron die Sache vor zu drachen das Sie uns doch einen Schtahl bauen Ich wiel Ja alles diesen Winder was tazu nödich isst dabei faren wie ich Ihnen gesacht habe. Ich schike Ihnen den kosten Anschlach mit damit der Herr Baron siht wie deuer derselbe komt. Dieser Dache haben wier Ein Unglück gehabt unser Braun Pferd isst uns an Kolik kabutgegangen den wier in der bedrenkten Arbeit ser missen.
Sonstche Neuichkeiten kan ich Ihnen nicht mit deilen als das dies Jahr alles viel zu Rasch Reif geworden ist, der Rogen meinte man Alles von, gibt aber miserabel, die Kartoffeln schtanten auch schön, bringen aber leiter gans wenich bei. Wie es bei Ihnen ist weis ich nicht.

Liber Löwenigt ich mögte Inen nogmals bitten um uns doch einen Kuhschtahl zu Verschaffen.

Er grüst Herzlich euer Pächter Franz Schuren nebs Frau und Mutter
Haus Barlo bei Breyell“

Christoph Loevenich leitet diesen Brief im Original am 20.09.1889 weiter an den Herrn Baron mit der Bemerkung, dass der Mann ja wohl ganz entsetzlich klage, ihm aber wohl schwerlich zu helfen sein wird.

Das Jahr 1890 beginnt überraschend mit einem Bericht von Christoph Loevenich an den Herrn Baron, der im Gegensatz zu sonstigen Briefen einen positiven Inhalt hat. Am 12.02.1890 berichtet er über Pachtangelegenheiten.
„Letztes Jahr war gut auskommen, denn es war eines der fetten Jahre, welche die Pächter gerettet aber o weh wenn die Mageren kommen sollten, so giebt es wieder Schulden.“

In den nächsten Wochen muss Christoph Loevenich einen Brief an den Baron geschrieben haben, der nachhaltig für Aufregung sorgen wird. Dieser Brief ist uns leider nicht erhalten.
Nur die panischen Rettungsversuche seines Sohnes geben Aufschluss darüber, um welche Art von Brief es sich gehandelt hat und aus welchem Anlass dieser geschrieben wurde.

Im Gegensatz zu dem sonst sehr höflichen, eigentlich eher untertänigen Tonfall hat Christoph Loevenich einen sehr aufgeregten Brief an den Baron geschrieben, der nicht den üblichen Tonfall hatte, sondern eher, wie sein Sohn schreibt, unhöflich gehalten war.

Am 30.03.1890 und auch am 06.04.1890 entschuldigt sich Peter Loevenich für seinen Vater Christoph Loevenich. Peter bittet den Baron um Nachsicht für das Verhalten und das Schreiben des Vaters. Die Mutter sei auch sehr besorgt. In diesen Schreiben schiebt Peter den unhöflichen Ton des Vaters auf dessen Alter bzw. auf Altersstarrsinn. Dieser wäre noch dazu total uneinsichtig.
Aus dem Brief geht hervor, dass die Unstimmigkeiten wohl auf einen notariellen Akt zurückzuführen sind.

Diese Streitigkeit wirkt sich zudem auf die ins Haus stehende Neuverpachtung von Gut Merödgen aus. Vielleicht war diese bzw. deren Bedingungen der Auslöser des Streites. Am 11.04.1890 schreibt Peter Loevenich diesbezüglich an den Baron, dass er und seine Mutter eine Neupachtung wünschen würden, der Vater aber dagegen sei. Peter Loevenich bietet dem Baron als Sicherheit für den Pachtvertrag das Eigentum der Loevenichs als Bürgschaft an.

Am 06.05.1890 bittet er den Baron um ein Jahr Pachtverlängerung zu bisherigen Konditionen bis die Meinungsverschiedenheiten mit dem Vater geklärt seien.

Hiermit war der Baron wohl einverstanden, (das Einverständnisschreiben liegt uns leider nicht vor) da ihm Peter Loevenich diesbezüglich am 15.05.1890 antwortet und dankt.

Peter Loevenich wendet sich zunächst einmal wieder der Verwaltung der Zandt`schen Güter zu. Am 23.05.1890 schreibt er dem Baron, dass heftige Regengüsse auf Barlo fast alles verdorben haben.
In einen Nebensatz bedauert er, dass der Baron immer noch verstimmt über den Vater ist.

Der Alltag fordert auch auf Gut Merödgen sein Recht und Peter Loevenich muss sich zunächst um die Landwirtschaft kümmern. Wie aus einem Brief vom 29.06.1890 hervorgeht, hat sich der Baron sogar zum Besuch angekündigt.
Im selben Brief klagt er darüber, dass für die Heuernte kaum Arbeitsleute zu bekommen seien und er sogar an eine Agentur in Königsberg geschrieben habe, welche ihm zwei Knechte geschickt habe.
Zudem würden in der Nachbarschaft zwei Fabriken gebaut, wodurch ein noch stärkerer Arbeitskräftemangel entstehen werde.

Am 03.11.1890 schreibt noch einmal Christoph Loevenich an den Herrn Baron. Er möchte einen neuen Pachtvertrag ohne Mitwirkung eines Notars, da dieser zu viel Geld kosten würde. Zudem hätte er 53 Jahre lang die Geschäfte des Barons versorgt ohne ihn je um einen Pfennig zu betrügen. Vertrauen müsste ja wohl vorhanden sein.
Im selben Brief klagt er andererseits darüber, dass mit der Pachtung kaum noch Geld zu verdienen ist.

Eine Originalrechnung vom 19.12.1890 über Handwerkerarbeiten auf Gut Barlo zeugt davon, das während dieser Streitigkeiten der normale Alltag auf den anderen Gütern weiterging.
Die Gebrüder Josten berechnen dem Herrn Baron über den Verwalter Loevenich 309,53 Mark für ausgeführte Arbeiten, wie z.B. die Errichtung eines neuen Kuhstalls, die Lieferung von Material (Ziegelsteine, Bretter, Nägel, Eisenwerk und Kalk), die Reparatur des Söllers und die Fertigung eines neuen Rechens.

Im Winter 1890/1891 brechen die Probleme zwischen Christoph Loevenich einerseits und dem Baron bzw. Peter Loevenich andererseits wieder auf. So schreibt Peter Loevenich an den Baron:

„Hochgeehrter Herr Baron!

Euer Hochwohlgeboren wird das Schreiben meines Vaters nicht gefallen, auch ich habe dasselbe mit Wiederwillen und nur auf Befehl geschrieben. Ich bitte Sie daher doch Mitleid mit mir und meiner Mutter zu haben, denn wenn man auf einmal Haus und Hof verlassen muss ohne dass man weiß wohin, das ist doch hart, und ich vertraue daher auf Ihr Wohlwollen. Mit betrübtem Herzen schreibe ich Ihnen diese Zeilen. Alle Mühe die ich angewandt den Vater zum notariellen Akt zu bewegen hat nichts genutzt. Wenn sie mich mit einem Schreiben beehren wollen, so bitte ich Sie den Brief nicht an mich zu adressieren, sondern an Hermann Joseph Bardenberg junior in Lamersdorf.
Ich wollte diese Zeilen dem Briefe meines Vaters beifügen, ist mir aber nicht gelungen, wegen der Unterschrift.
Empfangen Sie nun die besten Grüße von der Mutter und besonders von
Euer Hochwohlgeboren ergebenen Diener
Peter Loevenich

Die Mutter des Bardenberg ist eine gute Bekannte von uns, und hat auch bei Ihrer seligen Großmama im Dienst gestanden.

Wenn Euer Hochwohlgeboren uns für die Verwaltung gütigst etwas zu Gute thun wollten, so würde ich Ihnen dankbar dafür sein.
Vor 8 Tagen war der Vater noch gesonnen den Notar in`s Haus kommen zu lassen, auf einmal ist es ihm beschwerlich geworden.“

Dass Peter Loevenich es nicht wagt, direkt mit dem Baron zu kommunizieren, zeigt welches Ausmaß der Streit mittlerweile erreicht hat.

Vom 23.12.1891 ist ein Brief erhalten, der vom Pächter Schuren auf Barlo kommt und direkt an den Baron gerichtet ist. Anscheinend fühlt sich Christoph Loevenich für die Verwaltung nicht mehr verantwortlich, während sein Sohn nicht offiziell damit betraut ist.
Der Pächter Schuren hatte einen Antrag auf Pachtnachlass gestellt und mit Brief vom 20.12.1891 die Nachricht bekommen, dass dieser abgelehnt ist. Daher bittet er den Baron um Stundung von 300 Mark Pachtzahlung ohne Zinsen bis zum nächsten 1. Oktober.
Zudem klagt er über extremen Hagelschlag im Jahr 1891, zahlreiche Reparaturen und Kinder, die zu unterhalten sind.

Der Schriftverkehr des Frühjahrs 1892 ist wieder geprägt von Pachtabrechnungen der einzelnen Güter, wobei sich Peter Loevenich am 13.01.1892 bitterlich beklagt, dass die Pächter so schlecht bezahlen.

Am 17.04.1892 schickt Peter Loevenich nicht nur die Steuererklärung bzw. die Steuerzettel, sondern gibt der Hoffnung Ausdruck, der Baron möge sie doch besuchen. *„Euer Hochwohlgeboren werden entschuldigen, dass wir so lange nicht geschrieben, wir hofften, sie würden uns mit einem Besuche erfreuen.“*
Im gleichen Atemzug klagt er dann auch über seine Felder. *„Die Wintersaat ist leider wieder schwach und dass wir wieder davon umpflügen müssen und dadurch mit Arbeit sehr überhäuft sind.*
Grüße von Euer Hochwohlgeboren gehorsamen Diener Peter Loevenich“

Auch im Schreiben vom 24.04.1892, dass im Grunde genommen zunächst ein Gratulationsschreiben ist, da der Baron zum Hauptmann befördert wurde, klagt er über die schlechte Lage auf den Feldern und das sie zahlreiche Fruchtsorten wieder umpflügen müssten. Dieses Schreiben beinhaltet auch wiederum eine Aufforderung zum Besuch.

Neben seinen alltäglichen Sorgen muss sich der Verwalter von Gut Merödgen zunächst wieder mit dem maroden Bauzustand einzelner Güter beschäftigen. Am 25.06.1892 fragt er beim Baron an, ob der Söller auf Gut Barlo instandgesetzt werden solle, da diese Arbeit dringend erforderlich sei. Auch hiermit verbindet er wieder eine Klage über die schlechte Ertragslage, insbesondere diesmal bei der Heuernte, die durch die Trockenheit schwach ausfallen wird.

Vom 03.09.1892 ist uns einer der seltenen Originalbriefe des Pächters Franz Schuren an den Baron erhalten, der, wie bereits geschildert, in einer abenteuerlichen Rechtschreibung gehalten ist, die die Entzifferung ungemein erschwert.
In diesem Schreiben berichtet der Pächter von Barlo, dass die Ernte zu Ende, aber wegen großer Hitze und Trockenheit der Futtermangel für das Vieh sehr groß sei. In diesem Zusammenhang bittet er den Baron, doch eine zusätzliche Wiese zu kaufen, um hier Abhilfe zu schaffen.
Auch scheint der Baron die Genehmigung zur Reparatur des Söllers gegeben zu haben, denn Franz Schuren meldet ihm die Beendigung dieser Reparatur.

Zum Ende des Jahres 1892 steht eine Neuverpachtung von Gut Barlo an. Peter Loevenich fragt aus diesem Grunde am 04.11.1892 beim Baron an und bittet ihn diesbezüglich um eine Entscheidung. *„Mögen Euer Hochwohlgeboren gütigst darüber Ihre Ansicht mitteilen ... .“*
In diesem Zusammenhang teilt er ihm noch mit, dass er eine Erhöhung der Pacht für unangemessen hält, da die Zeiten für jeden Pächter schlecht seien.

Auch in diesem Schreiben hat er demnach eine Gelegenheit gefunden, um auf seine schlechte wirtschaftliche Lage hinzuweisen.
Zum Schluss des Schreibens berichtet er noch über den angeschlagenen Gesundheitszustand des Vaters, der viel kostet und bittet um Verständnis, dass sich aus diesem Grund die Jahresabrechnung etwas verspätet.

Am 28.11.1892 schickt Peter Loevenich dem Herrn Baron dann einen Entwurf für einen Pachtvertrag mit Franz Schuren. Der Baron scheint sich demnach für Franz Schuren als Pächter entschieden zu haben.
Zudem teilt er ihm mit, dass Franz Schuren eine Wiese gekauft hat und dieser anfragen lässt, ob der Baron diese nicht ankaufen könnte. Er wäre auch bereit, die Zinsen zu tragen.

Im April des Jahres 1893 stirbt Christoph Loevenich, wie an einer Danksagung vom 30.04.1893 zu erkennen ist. Hierin bedankt sich Peter Loevenich beim Baron für ein Bouquet und ein Schreiben.
Mit diesem Dankesschreiben schickt er dem Baron einen Totenzettel und versichert ihm trotz des erlittenen Verlustes, dass er seine Pflichten weiterhin getreulich erfüllen wird.

Selbst zum Zeitpunkt eines großen persönlichen Verlustes und mit dem damit verbundenen Schmerz verliert Peter Loevenich nie seine unterwürfige Haltung und seinen demütigen Tonfall dem Baron gegenüber. Sogar in einem solchem Schreiben meint er dem Baron seine unbedingte Ergebenheit bezeugen zu müssen.

Der Alltag hält natürlich bald wieder Einzug auf Gut Merödgen und am 09.06.1893 berichtet Peter Loevenich dem Baron über notwendige Reparaturarbeiten auf Gut Merödgen. Der Kamin in der Küche muss abgebaut und wieder neu aufgebaut werden. Dies sei dringend, da die Heuernte vor der Tür steht.
Zum Schluss erkundigt er sich noch in gewohnt unterwürfigem Ton nach dem Wohlbefinden des Barons. *„Hoffentlich erfreuen sich Euer Hochwohlgeboren noch des besten Wohlseins. Empfangen Sie nun die besten Grüße von uns Allen,*
besonders von Euer Hochwohlgeboren Gehorsamen Diener
Peter Loevenich“

Am 18.06.1893 schreibt Peter Loevenich einen Bericht über einen Besuch auf Mahrhof und Barlo. In diesem rechtfertigt er die Kosten der Instandhaltungsarbeiten und gibt einen Bericht über Eigenleistungen, die der Pächter Schuren geleistet hat.
Zudem macht er einen Vorschlag für eine Bewässerungsanlage, die etwa 150 Mark Kosten verursachen würde.
Auch in diesem Schreiben klagt er natürlich wieder über Trockenheit, die schlechte Ernte und den allgemeinen Futtermangel, so dass den armen Pächtern zuviel Kosten und zuwenig Einnahmen entstünden.
Zuletzt berichtet er noch relativ knapp über den Verkauf einiger Weiden.

Den Schwerpunkt der nächsten Schreiben bilden ganz eindeutig die verschiedenen Bauarbeiten, mit denen sich Peter Loevenich zu beschäftigen hat.
Er schreibt am 24.09.1893, dass sich eine zusätzliche Komplikation bei der Reparatur des Küchenkamins ergeben hat, da zusätzlich der Hauptbalken kaputt ist und ersetzt werden muss. Dafür will er aber alte Steine verwenden, um Kosten zu sparen.
Die Bewässerungsanlage für Mahrhof (Anschluss an die *„Roer“* (Rur)) ist auch bald fertig.
Wettermäßig scheint die Lage wieder bedenklich zu sein, da er in diesem Schreiben über viel Regen berichtet und betont, dass jetzt gutes Wetter nötig sei.

Auch im nächsten Schreiben vom 18.10.1893 berichtet er über die Bauarbeiten und rechtfertigt zunächst einmal die Kosten, die durch die umfangreiche Reparatur auf Gut Merödgen entstanden seien. Diese wären aber unbedingt nötig gewesen.
Im gleichen Atemzug kündigt er dann aber die nächste notwendige Reparatur an, da der Maschinenschuppen hinter der Scheune teilweise neu aufgebaut werden muss.
Zum Schluss natürlich auch hier ein Bericht bzw. eine Klage über die schlechte Ertragslage. Die Kartoffelernte sei zwar befriedigend gewesen, aber sie hätte geringe Einnahmen gebracht, da der Preis am Boden sei.

Im Dezember folgt dann die übliche Abrechnung an den Baron am 31.12.1893. Mit dieser schickt Peter Loevenich einen Überschuss von 1647 Mark und 76 Pfennig nach Schloß Seehof. In diesem Schreiben fragt er an, ob er im nächsten Jahr wieder einen Teil des Herrenhauses von Gut Merödgen einfugen lassen kann, da dies unbedingt nötig sei.

Am 23.02.1894 berichtet Peter Loevenich dem Baron über Barlo und Kalberweide und fügt eine entsprechende Abrechnung bei.
Ein Meister Josten habe zwei Eichen gepflanzt und eine neue Pforte am Schuppen gefertigt. Dafür sei die Rechnung, trotz Abzug eines alten Stammes eines Nussbaums, leider sehr hoch.
Zudem seien die Kuhkrippen sehr schlecht und müssten erneuert werden und ein neuer Schweinestall wäre nötig. Die Gesamtkosten hierfür würden 185 Mark betragen, wobei sich der Pächter Schuren mit 30 Mark beteiligen würde.
Diesbezüglich bittet er um eine Entscheidung des Barons.
Natürlich ist auch hier die Klage über diesmal schlechte Preise für Roggen und Weizen enthalten.

Im Frühjahr 1894 scheint sich der Pächter Peter Loevenich sehr schlecht zu stehen, da er am 14.03.1894 sogar um eine Stundung seiner Pachtzahlungen bittet.
„Vertrauend auf das Wohlwollen welches Euer Hochwohlgeboren stets gegen uns bewiesen, und in Anbetracht der so sehr gedrückten Lage des Bauernstandes, hoffen wir, daß Sie uns auch diesmal gnädig sein werden.“
Gleichzeitig bittet er ihn um Senkung der Pacht, da die zu erzielenden Preise allgemein gesunken seien, wie z.B. der Preis für Weizen seit 1890 um die Hälfte, und um Mitleid für die armen Ackersleute.

Der Baron hat dieses Gesuch abgelehnt, wie der nächste Bericht des Peter Loevenich an den Baron vom 26.03.1894 beweist.
In diesem Bericht betont er, dass er immer auf den Vorteil des Herrn Barons bedacht gewesen sei. Da der Baron der Pachtermäßigung nicht stattgegeben hätte, müsse nun der liebe Gott beim Wetter und beim Weizenpreis helfen.
Weiterhin bemerkt er, dass ein Kalkanstrich für Gut Merödgen nötig sei und er fragt an, ob er dafür Weidenbäume verkaufen könnte.

Am 22.04.1894 geht aus einem Bericht über Unklarheiten bzgl. der Steuern auf Barlo hervor, dass der Baron hierüber wohl Aufklärung verlangt hatte. Peter Loevenich versucht sich in diesem Schreiben zu rechtfertigen.

Die nötigen Instandhaltungsmaßnahmen verliert er nie aus dem Blick, wie ein Schreiben vom 10.05.1894 beweist. Am Schluss eines Berichtes über die Gebäudesteuerveranlagung von Barlo und Merödgen erinnert er den Baron an die nötige Erneuerung der Kuhkrippe auf Barlo.

Auch am 21.05.1894 bilden die Instandhaltungsarbeiten den Schwerpunkt des Schreibens.
Neben den bereits erwähnten Kuhkrippen müsste auf Barlo ein neuer Schweinestall aus Holz errichtet werden, der Belag in der Küche und zwei neue Fenster in der Wohnstube müssten erneuert werden.
Da in letzter Zeit Einnahmen in Höhe von 200 Mark für Holz erzielt werden konnten, fragt er an, ob er das Geld für Reparaturen ausgeben darf.

Zum Ende des Jahres 1894 schickt Peter Loevenich dem Baron am 13.12.1894 die obligatorische Steuererklärung verbunden mit einem Bericht über die Pachterträge und seine Erfahrungen mit Klagen der einzelnen Pächter über die zu niedrigen Fruchtpreise.
Im Dezember scheint es auch schon ein Hochwasser auf der Rur gegeben zu haben, da er Schäden durch die Rur beklagt, die eine teilweise Erneuerung des Flussbettes nötig machen.

Das Jahr 1895 ist größtenteils geprägt durch Renovierungsmaßnahmen an den unterschiedlichen Gütern. Natürlich nimmt auch der Alltagsbetrieb einen gewissen Raum in diesem Schriftverkehr ein, der aber 1895 nichts besonders Erwähnenswertes bietet.
Am 25.01.1895 z.B. bittet Peter Loevenich um die Genehmigung zu Bauarbeiten und diesbezüglich um die Übernahme der Materialkosten durch den Baron.

Weiter beschäftigen den Pächter von Merödgen dann ganz alltägliche Dinge, bevor er am 25.11.1895 dem Baron schreibt und diesen um Holz für eine neue Dreschmaschine bittet.

Auch das Problem des Hochwassers scheint ihn wieder heimzusuchen, denn er bittet am 04.12.1895 den Baron erneut um eine Bettung der Rur, um größeren Schäden vorzubeugen.

Zu Beginn des Jahres 1896 wechselt zunächst der Adressat der Schreiben des Peter Loevenich. Jetzt schreibt dieser an die Frau Baronin, bei der er zunächst versucht, Mitleid zu erregen für die schlechte Lage, in der er sich seiner Meinung nach befindet.
Eine Tochter des Peter Loevenich ist zu diesem Zeitpunkt schwer erkrankt und er nimmt dieses zum Anlass für einen Brief, den er am 19.01.1896 an die Frau Baronin schreibt.
„Gesundheit ist ja das höchste Glück, welches der liebe Gott uns geben kann. Das verflossene Jahr war für die Landwirtschaft kein günstiges zu nennen; denn die Fruchtpreise sind sehr niedrig, und der Weizen brachte auch noch an Quantität sehr wenig auf.“ Geld sei nur noch mit Vieh zu verdienen.
An diesem Schreiben fällt wieder einmal auf, dass ein eigentlich trauriger oder bedrückender Anlass ohne Absatz und Unterbrechung mit einer Klage über seine bedauernswerte Lage verbunden wird. In diesem Zusammenhang bittet er auch um Geld für die Instandsetzung der Futterkrippen bzw. um die Bewilligung von Holz, um einen Schuppen für die Dreschmaschine zu bauen.

Wenig später kündigt er einen Besuch bei den von Goltsteins an, um die Beziehungen zu pflegen. In diesem Zusammenhang könnte man erste Bedenken seinerseits bzgl. der Torfgewinnung vermuten. Dies erklärt er an dieser Stelle jedoch noch nicht so deutlich.

Am 10.03.1896 schickt er dem Baron die Jahresabrechnung für das Jahr 1895. Zuvor hatte er dem Baron u.a. bereits 1100 Mark Pacht von Gut Merödgen und 350 Mark Pacht von Herrn Bartz aus Lamersdorf geschickt. Jedoch scheint er die Pacht nicht vollständig bezahlt zu haben, da der Herr Baron die noch ausstehenden 400 Mark Pacht von ihm angemahnt hat.
Peter Loevenich schickt dem Baron mit diesem Schreiben 100 Mark und schreibt weiterhin, dass er die restlichen 300 Mark jedoch nicht schicken könne. Die schlechte Wirtschaftslage betont er in seinem Schreiben nochmals.

„Gott sei dank, daß das Jahr 1895 nun abgemacht ist, wenn auch kein rother Heller verdient ist, hoffentlich wird es auch wieder besser."

Auch aufgrund dieser Vorkommnisse scheint es zu Unstimmigkeiten zwischen dem Baron und seinem Pächter gekommen zu sein. Der Baron scheint die Steuerzettel der letzten drei Jahre von ihm verlangt zu haben, um diese zu kontrollieren. Peter Loevenich schickt ihm am 15.03.1896 die verlangten Steuerzettel der letzten drei Jahre und beklagt sich nebenbei über die fürchterlich hohen Steuern und Schäden, die ein Hochwasser auf der Inde verursacht hat.

Am 17.03.1896 schickt er dem Baron die Pacht von Herrn Schuren auf Barlo, wobei die Pacht 1150 Mark beträgt. Hiervon schickt er dem Baron 943 Mark nach Seehof. Den Rest bringt er als Kosten z.B. für Obstbäume in Abzug.

In den nächsten Schreiben ist wieder die Baronin die Adressatin der Schreiben, ohne dass hierfür ein Grund ersichtlich wird.
Diese Schreiben bieten den ersten deutlichen Hinweis auf den beginnenden Torfabbau, der schließlich die Existenz von Gut Merödgen gefährden wird. Er schreibt am 25.03.1896 an die Baronin, dass er das Fräulein von Goltstein besucht habe, die ihren Torfberg bei Lucherberg verpachtet habe und *„wo man jetzt mit den Vorarbeiten im Gange sei, um eine Torfbrikettfabrik zu machen."*
Zudem beschäftigen ihn die Alltagsprobleme, denn er berichtet von einem Besuch auf Gut Mahrhof bei Pächter Von den Berghs, wo er Hochwasserschäden besichtigt habe. An dieser Stelle macht er deutlich, dass er eine Bettung des Flusses für nötig hält.
Auch die kleineren Probleme auf Merödgen beschäftigen ihn weiterhin, da er anfragt, ob er weitere Wände auf Merödgen verfugen dürfe.

Reparaturen sind der Hauptgrund des Schreibens vom 29.03.1896 an die Baronin, in dem er über die umfangreichen Reparaturen, wie z.B. das Kalken des Hauses und die Bettung von 10 Meter Inde, klagt. Zudem macht er, wie er der Baronin erläutert, aus Kostengründen nur das Nötigste.

Die extrem schlechte Finanzlage des Pächters von Gut Merödgen zeigt sich auch im Schreiben vom 19.04.1896, in dem er die Baronin sogar darum ersucht, ihm den Verkauf eines alten Sofas zu gestatten.
„Das alte Sofa, welches früher im Saale stand und sehr schlecht ist will ein Schreinermeister kaufen, wegen der etwaigen Pferdehaare, welche noch darin sind. Er hat 5 M. dafür geboten. Wenn er noch etwas mehr dafür gibt, so wäre es uns sehr lieb, wenn Euer Gnaden erlaubten denselben zu verkaufen, weil es uns doch nur im Wege steht."

Ein Brief vom 24.04.1896 bringt Unstimmigkeiten zwischen Peter Loevenich und der Baronin zutage. Diese hatte verlangt, dass Peter Loevenich eine Rechnung über eine Ergänzungssteuer bezahlt, während er sich darauf beruft, dass die Ergänzungssteuer für Merödgen nur 55 Mark beträgt und der Rest die anderen Liegenschaften betrifft.

Ob diese Unstimmigkeit ihn dazu bringt, in den kommenden Briefen wieder an den Herrn Baron zu schreiben, ist natürlich reine Spekulation. Die Tatsache bleibt natürlich bestehen, dass die nächsten Briefe wieder an den Baron gerichtet sind.

Am 14.06.1896 gibt Peter Loevenich dem Herrn Baron wieder einen Lagebericht, in dem er über Von den Bergh schreibt, der mit der Bettung des Flusses beschäftigt ist und das gutes Wetter herrscht.

Auch die Torffabrik beschäftigt ihn erneut, da er berichtet, dass wohl eine Torffabrik zustande kommen wird, die die Parzellen, wo Torf steckt, ankaufen muss.

Das weitere Jahr 1896 ist schon geprägt durch den sich ausdehnenden Braunkohlenabbau in unmittelbarer Nähe des Gutes Merödgen.

Einen Monat später, am 09.07.1896, fragt Peter Loevenich beim Baron an und bittet ihn den Preis für zu verkaufenden Ackerboden mitzuteilen, da es wahrscheinlich sei, dass die Fabrik Ackerboden aufkaufen muss.
Auch soll eine Bahnlinie gebaut werden und die Gesellschaft hätte bisher 2 – 3 Thaler pro Ruthe[3] gezahlt.

Da die geplante Brikettfabrik mit einem Gleisanschluss versorgt werden soll, der das zu bearbeitende Land von Gut Merödgen durchschneidet, sieht er erste Probleme. An dieser Stelle ist eine innere Unsicherheit zu spüren, da er einerseits das Land für seine Landwirtschaft benötigt, andererseits im Interesse des Barons handeln muss, der einen vorteilhaften Preis für das Land bekommen kann.

Zur selben Zeit lässt sich aus den Briefwechseln eine zunehmende Existenzangst herauslesen. So schreibt er am 15.07.1896 *„ Unsere Familie ist schon zu lange mit derjenigen unserer Herrschaft durchs Leben gegangen, … . Nun drängt sich mir aber der schmerzliche Gedanke auf, dahs dieses Familienverhältnihs bald könne gestört werden. Wie ich gestern vernommen, beabsichtigt die Torffabrik allmälig oder auf einmal das alte Merödgen sich anzueignen. Etwa auf 20 Stellen hat man Bohrversuche gemacht, und überall eine Masse Torf gefunden. Ein Hase verlähst nicht gern sein Lager; wo ich von Kindesjahren zuerst gespielt und getummelt, später geschafft habe. Wenn auch durch die jetzigen Zustände die Ackerwirtschaft schlecht geht, so hofft man doch noch immer auf bessere Zeiten. Wenn es zu einer Änderung kommen sollte, so wollen wir uns in Gottes Willen fügen, und vertrauen auf das stete Wohlwollen unserer Herrschaft.“*

Torf ist an dieser Stelle gleichbedeutend mit Braunkohle zu verstehen. Im Folgenden wird in der Regel der Begriff Braunkohle verwendet.

Der Industrialisierung in ihrer Gegend stehen die Pächter von Gut Merödgen nicht zuletzt aufgrund von Zukunftsängsten ablehnend gegenüber. Es würden durch den zunehmenden Bergbau nicht nur die Äcker verwüstet, sondern es wären auch keine Arbeitskräfte mehr zu bekommen.

Erneut zwingen die aktuellen Probleme mit dem Braunkohlenbergbau andere Dinge in den Hintergrund. Die Verhandlungen zwischen der Gewerkschaft und den Eigentümern der benötigten Parzellen gestalten sich schwierig und vor allem auf Gut Merödgen führt dies zu zusätzlichen Problemen. Nicht nur der Preis ist strittig, sondern die Bahnlinie durchschneidet die zu bearbeitende Ackerfläche so, dass ein Dreieck übrig bleibt, welches nicht mehr wirtschaftlich bearbeitet werden kann. Für dieses fordert man einen Ankauf durch die Gewerkschaft und zusätzlich einen Bahnübergang zu einer weiteren abgetrennten Wiese.

Am 20.09.1896 schreibt Peter Loevenich an den Baron: *„Von der Eisenbahn haben wir pro Ruthe 2 einhalb – 3 Thaler bekommen. … Es wäre zu wünschen, dahs die Fabrik nicht zu stande*

[3] Hierbei handelt es sich um ein altes deutsches Längen- bzw. Flächenmaß. Dies konnte je nach Land 3 – 5 Meter betragen und als Flächenmaß, abgeleitet aus der Ruthe, als Quadratruthe 8,2 – 32,2 Quadratmeter.

käme, denn erstens können wir dann gar keine Dienstleute bekommen, und der ganze Acker wird almälig verwüstet.“

In dieser Auseinandersetzung versucht Peter Loevenich mit großem Einsatz in Gesprächen mit dem Direktor der Gewerkschaft, Max Kaestner, die Interessen seiner Herrschaft zu vertreten, ohne bei der einen oder der anderen Seite zu sehr anzuecken.

Näheren Aufschluss gibt ein Schreiben von Peter Loevenich an den Baron vom 23.09.1897. *„Ueber die hiesige Angelegenheit hätte ich gerne etwas Näheres mitgeteilt, aber ich bin an drei Tagen vergebens zum Direcktor gegangen. Die Forderung von Euer Gnaden hat er verneint. Es handelt sich auch noch hauptsächlich um die gröhsere Ecke, welche jenseits liegen bleibt. Dieselbe bildet ein Dreieck, und kann wohl 1,5 Morgen grohs sein. Erst wollte er dieselbe nicht behalten, später sagte er die Sache mit den Herrn überlegen zu wollen. Darüber habe ich bis heute noch keine Antwort erhalten.“*

Peter Loevenich macht dem Baron gleichzeitig den Vorschlag, mit dem Geld, welches er durch den Landverkauf an die Gewerkschaft erhalten würde, anderes Land anzukaufen, um den Besitz wieder abzurunden.
Ganz wohl ist ihm bei einem solchen Vorschlag nicht, denn er ist sich seiner Eigenschaft als Angestellter und Untertan sehr bewusst, wie aus folgender Formulierung aus dem schon oben erwähnten Brief deutlich wird. *„Nun möchte ich, Euer Gnaden um Entschuldigung bitten, wenn ich durch mein Schreiben irgendwo anstohsen sollte; die Meinung war aber gut dabei...“*

Aus all den Versuchen, die Entwicklung zu beeinflussen, wird deutlich, dass sich Peter Loevenich durchaus seiner Stellung als abhängiger Untertan bewusst ist, der seine Pacht zu zahlen hat, der aber dennoch versucht, den wirtschaftlichen Fortbestand seines landwirtschaftlichen Betriebes zu sichern.

Aber auch die alltäglichen Probleme verlangen die Aufmerksamkeit des Verwalters Peter Loevenich. So berichtet er am 01.12.1896 über notwendige Reparaturen auf Mahrhof und am 11.12.1896 klagt er über schlechtes Wetter und schlechte Erträge oder er teilt dem Baron am 08.02.1897 eine Änderung der Postzustellung mit und bittet ihn, die Briefe an Gut Merödgen bitte demnächst mit Langerwehe statt Inden zu adressieren, um Irrläufer zu vermeiden.

Ab Februar 1897 sind wieder einige Briefe zu finden, die an die Baronin gerichtet sind und die vorwiegend einen persönlichen Inhalt haben.
Peter Loevenich bzw. die Familie Loevenich scheint Probleme mit dem Schwager Schmitz zu haben, der auch Pächter des Barons ist. Am 14.02.1897 schreibt Peter Loevenich an die Baronin, dass der Schwager das Geld durchzubringen scheint und die Pacht nicht mehr bezahlen kann. Hierfür hätte er schon einen Kredit aufgenommen. Die Schwester allerdings steht zu ihrem Mann und will nichts Gegenteiliges hören.
Der Schwager Schmitz würde einfach zu viel Alkohol (Schnaps) trinken. Dabei wären die Kinder am meisten zu bedauern, da die Schwester mit Schuld sei, da sie ihren Mann mit Schnaps versorgt hat. Es wäre besser, wenn der Schwager die Wirtschaft aufgeben würde.

Ein schwerer Schicksalsschlag hat aber auch Peter Loevenich persönlich getroffen, dessen Tochter verstorben ist, die erst 1896 geboren wurde.
Die Wortwahl, mit der er dieses im Schreiben an die Baronin kommentiert ist etwas seltsam und soll daher hier wiedergegeben werden. *„... auch hierdurch entstanden hohe Kosten.“*

Am 19.02.1897 gibt er der Baronin noch einen kurzen Bericht darüber, dass das Wetter jetzt sehr schön sei, aber starker Frost herrsche bzw. die Inde wieder Überschwemmungen verursachen würde.

Der Baron soll sich jetzt des Schwagers annehmen, denn Peter Loevenich schreibt diesbezüglich an den Herrn Baron am 21.03.1897, dass die Schwester erklärt habe, sie wollten dieses Jahr noch einmal selbst wirtschaften. Er glaubt jedoch nicht, dass sie es schaffen, sondern dass sie nur noch mehr in Schulden geraten.
Zum Schluss des Schreibens klagt er noch über große Schäden am alten Dach, da es in der letzten Woche starke Gewitter mit Sturm und Hagel gegeben habe.

Ein paar Feiertage bieten zusätzlich die Gelegenheit für Peter Loevenich sich beim Baron in ein gutes Licht zu setzen, in dem er ihm gute Wünsche übermittelt, die natürlich im üblichen unterwürfigen Tonfall gehalten sind.
„Heute, morgen und übermorgen sind hohe Feiertage, wegen der 100 jährigen Geburtstagsfeier Keiser Wilh. I. Weil in der Armee großes Avancement ist werden Euer Gnaden Werten Söhne auch wieder avancieren, wozu wir bestens gratulieren; ist das doch eine Freude für die ganze Familie.“

Auch der Braunkohlenabbau ruht in dieser Zeit natürlich nicht und Peter Loevenich beklagt sich in einem Schreiben an den Baron vom 14.05.1897, dass keine Arbeitsleute mehr zu bekommen seien.

Am 21.10.1897 teilt er dem Baron in einem Brief die weitere Entwicklung bzgl. des strittigen Landstückes mit. *„Euer Hochwohlgeboren werden den Beschluhs betreffend der Braunkohlengewerkschaft und des abzutretenden Landes erhalten haben. Der Direktor sagte mir nun heute, ich möchte Euer Gnaden bemerken, dahs bei Zufriedenheit des Beschluhses das Geld jeden Tag zu empfangen sei, wogegen bei einer Klage das Geld für Euer Gnaden deponiert werde, und zinslos liegen bleibe. Die gröhste Ecke neben dem Gehölz jenseits des Gleises solle beim Gute bleiben, wofür als Entwertung 3600 M. gezahlt würden. Die Gewerkschaft wünscht über den Beschluhs innerhalb vier Wochen Bescheid. Nun bin ich so frei, Euer Gnaden auch zu bemerken, dahs nach Aussage des Direktors bei der Gesammtsumme auch die Entschädigung für den Pächter mit inbegriffen sei. Ich glaubte nämlich die Gewerkschaft würde selbst die Entschädigung mit den Pächtern abmachen; bitte deshalb den armen Pächter nicht zu vergessen. Da ich nun das betreffende Land abtreten muhs, so wird unsere Wirtschaft, welche mit Dienstleuten, Vieh und Allem darauf eingerichtet ist, dadurch zerkleinert, und bitte deshalb Euer Gnaden untertänigst, bei Schwager Schmitz zu veranlassen, dahs er uns dafür einige Morgen überlassen solle.“*

Bemerkenswert ist, dass Peter Lövenich nicht nur Verhandlungsführer des Herrn Barons ist, sondern dass er eigentlich im Hauptberuf einen landwirtschaftlichen Betrieb führt, für den er verantwortlich ist und auf dem zahlreiche Angestellte arbeiten, die entlohnt werden wollen. Zudem ist er Verwalter für zusätzliche Güter am Niederrhein.

Als Pächter hat er auf die Entwicklungen in der Umgebung naturgemäß nur geringen Einfluss und oft genug fühlt er sich benachteiligt. Am 07.11.1897 beklagt er sich beim Baron, dass andere Pächter bereits Entschädigungszahlungen erhalten, von denen er auch gerne profitieren würde. Hierüber will er noch einmal mit dem Direktor reden.

Am 17.12.1897 berichtet er über ein Gespräch mit dem Direktor. Demnächst solle wohl eine Klärung stattfinden, wie viel Land weggenommen wird. Dennoch sei die Entschädigung sehr schlecht.
Zum Schluss gibt er noch einen landwirtschaftlichen Bericht, in dem er feststellt, dass die Witterung jetzt sehr mild ist, die Fruchtpreise gut sind, aber der Ertrag viel weniger als im letzten Jahr beträgt.

An Heiligabend des Jahres 1897 ist Peter Loevenich so alarmiert, dass er seine Sorgen bzgl. des Schwagers dem Baron mitteilt. Dieser misshandelt sogar die Schwester und es sei noch keine Besserung zu erkennen.

Zum Jahreswechsel 1897/1898 treten die Probleme bzgl. des Landverkaufs an die Gewerkschaft wieder in den Vordergrund. Der Direktor der Gewerkschaft lässt Peter Loevenich rufen und fragt diesen, ob er dem Baron denn nicht mitgeteilt habe, dass die Gewerkschaft beabsichtige, dass Stück jenseits der Bahn zum üblichen Preis mit aufzukaufen. Der Direktor wünscht von ihm zu wissen, ob die Gewerkschaft dieses Stück denn nun kaufen solle oder nicht.
Zudem legt ihm der Direktor bei dieser Gelegenheit ein Schreiben des Barons vor, dass Peter Loevenich sehr ärgert und brüskiert, obwohl er sich dieses dem Baron gegenüber nicht anmerken lassen darf. Seine Reaktion schildert er in einem Schreiben an den Herrn Baron am 28.12.1897.
„Nun habe ich noch eines zu erwähnen, was mich sehr unangenehm berührt; Der Direktor legte mir ein Schreiben vor, worin Euer Gnaden erklärten, Loevenich habe in keiner Weise Vollmacht etwas zu unterhandeln. Letzteres habe ich auch nicht im Geringsten getan, und deshalb drückt mich dieses auch sehr. Ich bin mir auch nicht bewuhst, wodurch ich das Vertrauen von euer Gnaden verloren hätte. Euer Gnaden werden sich noch gut zu erinnern wissen, dahs Sie den Preis selbst angegeben, und wie ich Alles Ihnen und dem Direktor wortgetreu mitgeteilt habe. Letzterer kann dieses beweisen. Wenn ich das Schreiben nicht gesehen hätte, würde ich es gar nicht glauben. Nie habe ich mich darüber beklagt, dahs ich viele Umstände, Laufereien und Zeitversäumnihse davon gehabt habe, mochte die Arbeit auch noch so drückend sein, und die Arbeitskräfte noch so teuer, und schlecht zu haben sein. Es war mir daher hart, solches hören zu müssen. Durch dieses bin ich ordentlich blamiert worden, und kann mir nicht anders denken, als dahs da eine böse Hand mit im Spiele ist. Euer Gnaden haben mich sogar noch gefragt, und da habe ich Ihnen mein Gutachten mitgeteilt.
Schliehse nun in der Hoffnung, dahs die Sache zu beider Seite Zufriedenheit sich auflösen wird.
Empfangen Sie nebst Werten Ihrigen die besten Grühse v. uns besonders von
Euer Hochwohlgeboren
Hochachtungsvoll ergebener Diener
P. Loevenich“

Am 12.01.1898 berichtet er dem Baron noch über einen Rechtsstreit mit der Indener Kirchengemeinde. Auf einigen an die Brikettfabrik abzutretenden Grundstücke sind Legate, die bisher jährlich zu zahlen waren. Die Gewerkschaft zahlt den Kaufpreis aber erst, wenn die Parzellen frei sind, d.h. wenn die Kirchengemeinde auf die Legate verzichtet. Bisher hat sich diese geweigert. Jetzt sei ein Gesinnungswandel aufgetreten und die Gemeinde hat angesichts eines Rechtsstreites verzichtet, so dass die Gewerkschaft nun zahlen müsse.

Bei gutem *„gelindem“* Wetter schreitet der Gleisbau gut voran und sei bald fertig, berichtet er dem Baron am 22.01.1898. Auch wären Holzbuden aufgestellt worden.

Wenig später, am 28.01.1898, beunruhigen Peter Loevenich Gerüchte über einen Verkauf von Gut Merödgen, die sich aber zunächst nicht bewahrheiten sollen.

Enttäuscht von den Ereignissen des vergangenen Jahreswechsels und geprägt von dem erlittenen Gesichtsverlust, wendet sich Peter Loevenich wieder seinen eigentlichen Aufgaben zu, da ihm ohnehin nichts anderes übrigbleibt.

In der kommenden Zeit kümmert sich Peter Loevenich fast nur noch um die Verwaltung der ihm anvertrauten Güter. Die Verhandlungen mit der Gewerkschaft interessieren ihn kaum noch. Der Schock über die Blamage saß anscheinend tief.

Am 03.04.1898 berichtet er noch einmal über die zu kalte und ungünstige Witterung. Schwager Schmitz sei immer noch derselbe und jetzt sei ihm auch noch ein Pferd gestorben.
Dass der Pächter des benachbarten Gutes Lützeler vor einigen Tagen plötzlich gestorben ist, wird noch am Rande des Schreibens erwähnt.

Probleme bereitet ihm der Braunkohlenabbau jedoch weiter, wie aus einem Schreiben vom 10.04.1898 deutlich wird. Die Gewerkschaft hat einen Zaun gezogen, so dass Peter Loevenich seine Felder nicht mehr bis zum Rand bearbeiten kann.
Zudem laufen ihm fremde Arbeiter immer über den Acker. Dieser Zustand ist für ihn so unhaltbar, dass er die Polizei in Anspruch genommen hat.

Im Mai 1898 bekommt Peter Loevenich Nachwuchs, so dass er dem Baron am 11.05.1898 schreibt und ihm mitteilt, dass es dem Kind gut gehe, die Frau aber noch bettlägerig sei.
Weiterhin gibt er ihm in diesem Schreiben einen Bericht über die Landvermessung für die Abtretung sowie über den dauernden Regen und die sehr hohen Fruchtpreise.

Aus dem Sommer 1898 ist ein letzter Bericht des Peter Loevenich über gut Barlo erhalten. In diesem Bericht an den Baron schreibt er am 23.06.1898, dass der Hauptbalken des Pferdestalls in Barlo gebrochen sei und erbittet die Bewilligung zu Umbauarbeiten, wobei er geringe Kosten in Aussicht stellt.
Ferner hätte es in letzter Zeit Regen und Hagel gegeben, der die Hälfte der Frucht zerschlagen hätte.
Als persönliches Leid fügt er noch an, dass sein Kind schwer erkrankt sei, es ihm aber schon besser gehe.

Am 24.07.1898 nimmt Peter Loevenich in einem Schreiben an den Baron noch einmal Bezug auf die Gewerkschaft, aber lediglich bzgl. der Probleme, die ihm durch die Gewerkschaft bei der Landwirtschaft entstehen.
Zudem weist er darauf hin, dass die Pachtzeit für Gut Merödgen im nächsten Jahr ausläuft und dass die Familie sich freuen würde, wenn sie das Gut noch einmal pachten könnte. Dies allerdings zu einem niedrigerem Pachtbetrag. Notfalls wäre Peter Loevenich auch bereit, das Gut Kalberweide zu pachten.

„Hochgeehrter Herr Baron!

Euer Hochwohlgeboren werden entschuldigen, dahs ich einige Zeilen an Sie schreiben muhs.

Euer Gnaden sind oft ungehalten, über die Sache mit dem Bergwerk, auch ich habe oft viel Ursache dazu. Ueber das früher so stille Meroedchen läuft den ganzen Tag fremdes Gesindel, teils aus Ostpreuhsen, oder Sachsen u. wer weihs woher. Heute laufen sie durch den Weizen, Morgen durch andere Fruchtsorten. Allerlei Unangenehmes muhs man sehen und hören. An der neuen Eisenbahn entlang ist ein Streifen unbestellt liegen geblieben. Soweit sollte die

Eisenbahn kommen, und jetzt ist sie nicht so weit gekommen. Die Parzelle hatte ich im Herbst mit Roggen, und im Frühjahr mit Klee besät. Nun liegt es wüst da, und habe den Roggen und den Klee Schaden. Grohse Mühe wird es jedenfalls kosten, wenn man etwas Entschädigung bekommt. Unsere Pachtzeit geht nun über ein Jahr bald zu Ende. Wenn Euer Gnaden uns dann das Gut noch einmal in Pachtung überlassen wollten, würde uns gewihs freuen, aber dahs der Pachtpreis bei den jetzigen Preisen und Verhältnissen zu hoch ist, werden sie gewihs doch auch einsehen. Andernfalls würde ich, obschon ich ungern von Meroedchen ginge, mich dem Wunsche meiner Frau anschliehsen, und wenn Sie damit einverstanden sind, die Kalberweide in Pacht übernehmen. Das Ende der jetzigen Pachtjahre ist ungefähr dieselbe.
Darüber möchten wir Euer Gnaden Ansicht gerne erfahren ...“

Die Pacht des Verwalters Peter Loevenich ist dann wohl noch einmal verlängert worden. Der Wunsch des Peter Loevenich Gut Kalberweide zu pachten ist aber insofern zu verstehen, dass einerseits seine Ehefrau in Lobberich nahe dem Gut geboren ist, also heimatliche Gefühle ihrerseits hierzu einen Ausschlag geben könnten und andererseits Gut Kalberweide natürlich umfassend renoviert wurde, so dass einem zukünftigen Pächter nicht allzu hohe Instandhaltungskosten entstehen würden.

Am 11.09.1898 schreibt er dem Baron über eine neue Plage, die die Landwirtschaft der hiesigen Gegend heimsucht. Das Vieh hat die Maul- und Klauenseuche!
Zusätzlich ist in dieser Woche in der Gegend überall Einquartierung.

Kurz vor Weihnachten 1898 erwähnt er noch einmal Probleme mit der Gewerkschaft. In einem Schreiben vom 16.12.1898 schreibt er, dass er mit dem Direktor Gespräche bzgl. der Überfahrtsrechte über das bisherige Ackerland geführt habe.

Aus dem Jahr 1899 ist der Schriftverkehr leider nicht so ausführlich. Lediglich drei erwähnenswerte Schreiben sind erhalten.

Am 14.02.1899 gibt Peter Loevenich dem Baron noch einen Bericht über das vergangene Erntejahr, in dem er schreibt, dass es in diesem große Erträge an Stroh und Frucht gegeben hätte, jedoch der Weizen, die Haupteinnahmequelle, zu niedrig im Preis gewesen sei.
Zudem berichtet er darüber, dass in der Gegend die Influenza herrscht und seine Frau danieder liegt.
Die richtige Lust zum Kampf mit der Gewerkschaft scheint Peter Loevenich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zu haben, was allerdings nach den Geschehnissen auch nicht verwunderlich ist.
In dem oben genannten Schreiben erwähnt er lediglich, dass die Bergwerksgeschichte langweilig zu werden scheint und dass die Überfahrt am Gehölz immer noch nicht fertig sei. Diesbezüglich fragt er an, ob er eine polizeiliche Aufforderung veranlassen soll.

In einem Bericht vom 27.08.1899 erwähnt er noch, dass Hitze und Trockenheit der Landwirtschaft zu schaffen machten, bevor er seiner Herrschaft am 29.12.1899 Glückwünsche zum neuen Jahrhundert übermittelt.

Hier bricht der Schriftverkehr leider ab. Über die Ursachen kann man nur Vermutungen anstellen, aber vielleicht gibt die weitere Entwicklung auf Gut Merödgen hierzu einen Hinweis.

Franz von Zandt und eine Schwester, Kinder des Barons Walther von Zandt, ziehen um die Jahrhundertwende von Schloß Seehof bei Bamberg nach Gut Merödgen und bleiben dort wohnen.

Inwieweit ein Nebeneinander der Herrschaft und der Verwalterfamilie denkbar bzw. möglich war, lässt sich natürlich nur vermuten.
Ein aufschlussreicher Beleg ist uns in Form einer Zeitungsanzeige erhalten, die den Verkauf bzw. die Versteigerung des Inventars von Gut Merödgen des Verwalters Loevenich am 12.01.1909 ankündigt. Dies lässt den Schluss zu, dass die Pachtzeit des Peter Loevenich hiermit seinen Abschluss gefunden hat.

Ob die Familie Peter Loevenich das Gut Kalberweide dann als Pächter geführt hat, bleibt unklar, ist aber unwahrscheinlich, da dieser sonst sicherlich Teile des Inventars aus der Versteigerung behalten hätte, die auf seiner künftigen Pacht zu gebrauchen gewesen wären.



Gut Merödgen um 1900/1910
Blick von Nordosten aus dem Park über den Hausgarten hinweg. Links die Giebelseite mit dem Haupteingang, rechts das vorstehende Torhaus.



Das Ehepaar von Zandt 1890 auf Schloss Seehof bei Bamberg mit vier seiner neun Kinder.
Von links: Carl von Zandt, Franziska Freiin von Pelden gen. Cloudt (die „Frau Baronin“), Walther Freiherr von Zandt (der „Herr Baron“), Emilie von Zandt (Emi), Marie von Zandt, Franziska von Zandt.